

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Śląské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Grüß aus Greiffenberg i. Schl. vom 29.9.1899. Chromolithographie. KWS, Histor. Ansichtskartensammlung.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESILIEN

Aus den Sammlungen des Kulturwerks

1. Historische Ansichtskarten

Die Sammeltätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist zwar in der Satzung angeführt doch – von der Bibliothek als Büchersammlung abgesehen – kein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit, da sie nicht die Aufgabe eines Museums hat. Und so beschränkt sie sich auf „Printpublikationen oder Papiernes“ im Unterschied etwa zum Dokumentations- und Informationszentrum von Haus Schlesien in Königswinter mit seiner musealen Abteilung, dem Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen und dem Schlesischen Museum zu Görlitz, die „Gegenständliches“ zusammentragen. Das Kulturwerk hat auch nie systematisch gesammelt, sondern Geschenke und Stiftungen angenommen, Gelegenheitsankäufe getätigt oder für spezielle Zwecke wie Ausstellungen gezielte Erwerbungen vorgenommen. Dennoch ist im Laufe des über 65jährigen Bestehens des Kulturwerks einiges zusammengekommen. So verfügt sie heute über verschiedene Silesiaca-Sammlungen: Veduten, Porträts, historische Landkarten, Schlachtenpläne, Notgeldscheine, Karten und Pläne, historische Ansichtskarten, Briefmarken, historische Wertpapiere, Künstlerarbeiten und einige Ge-

mälde, ein sog. Handschriftenarchiv und Nachlässe, die alle für die Öffentlichkeit zugänglich sind. In loser Folge sollen diese Sammelbereiche hier in Wort und Bild vorgestellt werden.

Im vorigen Jahr feierte man den 150. Jahrestag der Postkarte, genauer die erstmalige postamtlich-offizielle Einführung, und zwar in Österreich-Ungarn. Vorläufer soll es bereits seit 1777 gegeben haben, also offen verschickte Karten. Von der Postkarte zu unterscheiden ist die Ansichtskarte, d.h. eine ganzseitig oder fast ganzseitig bebilderte Karte. Eine erste solche deutsche Karte wurde 1866 von der Thurn-und-Taxis-Post von Westhofen nach Offstein in Rheinhessen befördert. Ab dem 1. Juli 1872 war dann der Versand von privat hergestellten Ansichtskarten in Deutschland zugelassen. Populär wurde das Verschicken von Ansichtskarten erst mit der Anwendung des Druckverfahrens der Chromolithographie um 1896, die bunt bedruckte Karten statt schwarzweiß Abbildungen ermöglichte. Man verschickte Grüße von Ausflügen und Reisen sowie Glückwünsche zu Geburtstagen, zum Jahreswechsel und zu Feiertagen. Die

eine beliebte Frage lautet: Zuerst die guten Nachrichten oder die schlechten? Fangen wir mit den guten an. Mit dem Leben geht es jetzt, Mitte Juni, nach den notwendigen Corona-Einschränkungen langsam wieder aufwärts, doch bleibt in vielerlei Hinsicht Skepsis angebracht. Die Nachwirkungen werden uns jedenfalls alle betreffen. Zu den guten, sehr guten Nachrichten gehört, dass die Stiftung Kulturwerk Schlesien ab April dieses Jahres in die institutionelle Förderung durch den Freistaat Bayern aufgenommen wurde. Dies gibt uns Planungssicherheit und hoffnungsvolle Aussichten. Würdigung und Dank für diese elementare Unterstützung formuliert unser Zweiter Vorstandsvorsitzender Paul Hansel. Ermöglicht wird so auch die Ausschreibung der Stelle eines Geschäftsführers und somit die Fortführung der Arbeit des Kulturwerks. Erfreulich auch die Herausgabe zweier neuer Publikationen durch die Stiftung Kulturwerk Schlesien, auf die wir ebenfalls hinweisen. Und zu unseren Plänen gehört schließlich

die Durchführung der 5. Tagung der Bobertalforscher in der zweiten Septemberhälfte. Erfreulich auch, dass die schlesischen Museen und Kultureinrichtungen ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Zu den schlechten Nachrichten gehört, dass unsere Jahrestagung wegen Corona abgesagt werden musste, ebenso die Literarische Schlesienexkursion; beide sollen nächstes Jahr nachgeholt werden. Aber das geht allen Veranstaltern so. Schlecht auch, dass die coronabedingten Unsicherheiten anhalten.

Dennoch summa summarum mehr gute Nachrichten als schlechte. Wir hoffen, das gilt auch für unsere Leser, jedenfalls wünschen wir Ihnen dies.

Mit besten Grüßen aus Würzburg

Ulrich Schmilewski
Anja Weismantel

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Ansichtskarte war ein preiswerter und schneller Gruß für den Absender und eine Aufmerksamkeit für den Empfänger. Diente zunächst eine ganze Seite der Karte als Adressfeld, wurde dieses 1905 bzw. weltweit 1907 auf die rechte halbe Seite reduziert. Die Entwicklung der Ansichtskarte folgte den drucktechnischen Möglichkeiten: Auf die einfarbige Lithographie (etwa bis 1894) folgte die mehrfarbige Chromolithographie (bis etwa 1906), abgelöst ab etwa 1914 durch die schwarz-weiße und ab

1970 die farbige Echtfotokarte. Als Motiv war nahezu alles möglich, vom Landschafts- oder Naturbild, über Stadt- und Bauwerksansichten bis zu Tier- und Technikdarstellungen, abstrakte Motive zu bestimmten Anlässen, von Künstlern gestaltete Karten. Auch Politik ließ sich auf Karten darstellen, des Kaisers Besuch in einer Stadt, patriotische Motive in Kriegszeiten und propagandistische Darstellungen zur politischen Beeinflussung. Und man konnte als Ausflugslokal, Hotel oder Geschäft mit der Ansichtskarte auch Werbung machen.

Verschiedene Herstellungsverfahren

Die drei Abbildungen aus der Kulturwerkssammlung zeigen Karten in verschiedenen Herstellungsverfahren. Dem „Gruß aus Greiffenberg i. Schl.“ liegen mehrere kolorierte Zeichnungen zugrunde, die als Chromolithographie gedruckt wurden. Wiedergegeben wurden in einer Zusammenstellung verschiedene Motive von Umgebung und Stadt Greiffenberg, nämlich die beiden Kirchen, Gesamtansichten von Osten und Westen, der Kienberg und die Ruine Greiffenstein. Verlegt wurde die Karte von Otto Roch in Greiffenberg. Dated ist sie auf der Bildseite mit „29.9.(18)99“, verbunden mit „Herzl. Gruß von Papa, Mama, Erna u. Günther“; mitgegeben werden „Empfehlungen an Frau u. Frl. Finger u. Deinen Kollegen.“. Adressiert ist die Karte an „Herberth Mauthner b. Frau Anna Finger in Braunau i. Böhmen, No. 206“. Auf dieser Seite befindet sich nur die Adresse, was also mit den damaligen postalischen Vorschriften übereinstimmt. Als Porto klebt eine 5 Pfennig-Briefmarke der Reichspost auf der Karte, abgestempelt in Greiffenberg am 29.9.99. Laut Eingangsstempel ist die Karte in Braunau am 30.9.99 eingegangen, d.h. eine Auslandskarte mit zweitägiger Laufzeit!

Die zweite Karte gehört zum Genre der Künstlerkarten. Sie zeigt „Die große Schneekoppe“ nach einem Gemälde von Carl Ernst Morgenstern (1847-1928), der

Die große
Schneegrube.
Lithographie nach
einem Gemälde von
C.E. Morgenstern.
KWS, Histor.
Ansichtskarten-
sammlung.



1883 als erster Professor für Landschaftsmalerei an die Kunstgewerbeschule Breslau berufen wurde und nach dem Vorbild der Schule von Barbizon die Freilichtmalerei in den Unterricht einführte. Die Lithographie wurde von E. Nister in Nürnberg hergestellt. Die gesetzlich geschützte Karte wurde unter der Nummer 29 durch den „Kunstverlag von G. Elsner Krummhübel Rsgb.“ vertrieben. Die Karte ist am 5./6.9.1904 von Schreiberhau nach Neumarkt i. Schl. gelaufen und wurde laut Herkunftsstempel am 5.9.1904 in der „Schnee grubenbaude Richard Greulich“ gekauft.

Dokumentarischer Charakter

Ein weniger spektakuläres Motiv zeigt die schwarz-weiße Echtfotokarte „Guhrau Bez. Breslau, Glogauerstraße m. Dohlenturm“. Es handelt sich also um ein Straßensmotiv und eine Alltagsaufnahme mit zwei Kindern und Blick auf das Haushaltswarengeschäft „Paul Herberg“. Die 1936 gelaufene Karte mit der Nummer „17053“ wurde vom „Verlag Buchhandlung A. Ziehke, Guhrau, Bez. Breslau“ herausgebracht.

Während die Typen der beiden ersten Karten eher schöne Darstellungen sind, kommt den Ansichtskarten mit Fotos ein dokumentarischer Charakter zu, häufig sind sie einzige Bildzeugnisse von Straßenzügen oder Lokalitäten. Besondere Objekte wie Denkmäler waren auf Ansichtskarten natürlich stärker nachgefragt, wurden öfter und über längere Zeit dargestellt und können so Auskunft über ihre Veränderungen geben. Da Ansichtskarten früher weit verbreitet waren, finden sich auch solche für kleine Dörfer, die so zu wertvollen Bilddokumenten und beliebten Abbildungsvorlagen für Dorfchroniken werden.



Die Ansichtskartensammlung der Stiftung Kulturwerk Schlesien umfaßt rund 3.500 Stück. Zu ihr gehört die Ansichtskartensammlung Jutta Schmidt für Glogau und Umgebung sowie eine Sondersammlung zu Schweidnitz. Zu beiden Orten hat das Kulturwerk Anfang der 1990er Jahre große Stadtgeschichtsausstellungen erarbeitet. Werner Bein hat aus den Beständen des Kulturwerks zudem 1997 zwei Ansichtskartenbücher über Glogau und Freiwaldau herausgebracht.

Die Glogauerstraße mit Dohlenturm in Guhrau. Echtfotokarte. KWS, Histor. Ansichtskartensammlung.

Ansichtskarten sind schon früh zu Sammelobjekten geworden, haftet an ihnen doch der Hauch der weiten Welt. Heute wird kaum noch gesammelt, die Post ist langsamer geworden, gibt es modernere und schnellere Wege, Bilder und Grüße zu übermitteln. Und dennoch – wer freut sich nicht über eine Ansichtskarte mit lieben Urlaubsgrüßen?
Ulrich Schmilewski

Größere Planungssicherheit erhalten

Bayerische Staatsregierung fördert die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Stiftungen leben vorrangig von den Erträgen ihres Vermögens, dazu kommen Spenden und Fördermittel für einzelne Projekte. Da das Stiftungsvermögen sicher anzulegen ist, kann man keine hohen Erträge erzielen – und in den finanzpolitisch schwierigen Zeiten der letzten Jahre mit ihrer Null- bzw. Minus-Zins-Politik ist dies nahezu unmöglich. Man behilft sich dann zunächst damit, die Ausgaben zu reduzieren und die Einnahmen vor allem über Spenden zu erhöhen, was leichter gesagt als getan ist.

Von diesen Entwicklungen ist auch die 1952 gegründete Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg nicht verschont geblieben. Um Mittel einzusparen, wurden etwa Ausgaben für den Ausbau der Sammlungen auf

Null gesetzt, der Bibliotheksetat auf die Kosten für die ebenfalls reduzierten Zeitschriftenabonnements gesenkt und um Mietkosten zu sparen, die rund 35.000 Einheiten umfassende Spezialbibliothek für schlesische Landeskunde nach Herrnhut verlagert. Schließlich musste auch den beiden einzigen hauptamtlichen Mitarbeitern zu Ende Juni 2019 gekündigt werden, wovon einer dank großzügiger Spenden von Privatpersonen weiterbeschäftigt werden konnte – ein schönes Zeichen von Solidarität und Wertschätzung der geleisteten Arbeit.

Bereits im Jahr 2019 hat der Freistaat Bayern über das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales dankenswerterweise in beträchtlichem Umfang einzelne Projekte finanziell gefördert. Ab 1. April 2020

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist mit Freistellungsbescheid des Finanzamts Würzburg vom 31.7.2017 als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

hat der Freistaat Bayern nun die Förderung erhöht und auf eine institutionelle Förderung umgestellt, so dass auch Gehälter und Miete aus diesen Mitteln teilfinanziert werden können. Weiterbeschäftigt werden kann auch die langjährige Sachbearbeiterin, und es erscheint sogar die Anstellung eines neuen Geschäftsführers möglich, nachdem der ehemalige das Rentenalter erreicht hat. Dank dieser Förderung, Spenden und Eigenmittel ist es der Stiftung Kulturwerk Schlesien somit weiterhin möglich, vierteljährlich den „Schlesischen Kulturspiegel“ und sein wissenschaftliches „Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte“ herauszubringen, landeskundliche Tagungen, Vortragsveranstaltungen und Lesungen durchzuführen und nicht zuletzt den stets zunehmenden Verwaltungsaufwand zu bewältigen. Auch kann sich das Kulturwerk weiterhin als Kooperationspartner etwa an der Tagung für schlesische Nachwuchswissenschaftler und den Wangener Gesprächen, einer Literaturtagung mit Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, beteiligen. Dem Freistaat Bayern kommt somit das Verdienst zu, der ältesten in Bayern existierenden schlesischen Kultureinrichtung die tätige Weiterexistenz zu ermöglichen.

Für unser Anliegen nach einer institutionellen Förderung durch den Freistaat Bayern haben sich einige Abgeordnete aus den Koalitionsfraktionen in ganz besonderer Weise eingesetzt. So Herr Josef Zellmeier (CSU), Vorsitzender des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen; er hat karpatendeutsche Wurzeln. Ferner Herr Thomas Huber (CSU), stellvertr. Vorsitzender des Ausschusses für Arbeit und Soziales, Jugend und Familie, und Frau Sylvia Stierstorfer (CSU), Mitglied des Ausschusses für Arbeit und Soziales, Jugend und Familie sowie Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, mit sudetendeutschen Wurzeln. Frau Stierstorfer hat im Mai des vergangenen Jahres unser Kulturwerk in Würzburg besucht und konnte sich so vor Ort ein Bild von unserer Kulturarbeit machen. Zu unseren Unterstützern gehört auch Herr Bernhard Pohl von den Freien Wählern, Mitglied des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen, mit sudetendeutschen Wurzeln. Diesen Abgeordneten sind wir zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Unsere Bitte an sie ist, der Stiftung Kulturwerk Schlesien und unserer Arbeit auch weiterhin verbunden zu bleiben. *Paul Hansel*

Tagung der Bobertalforscher für September geplant

5. internationales Zusammentreffen von Regionalforschern, Historikern, Ortschronisten und Genealogen

Für den 17. bis 20. September 2020 ist die 5. Internationale Tagung für Regionalforscher, Historiker, Ortschronisten und Genealogen insbesondere beiderseits des Bobertals in Niederschlesien geplant. Veranstaltet wird sie in Zusammenarbeit des Geschichtsvereins Kreis Löwenberg (Schlesien) e.V., des Arbeitskreises Hirschberg und der Stiftung Kulturwerk Schlesien unter der Leitung von Jürgen Schwanitz und Doris Baumert. Tagungsort ist das Hotel „Sudetia“ in Bad Flinsberg. Neben Vorträgen zu verschiedenen Themen der Region stehen Exkursionen

nach Löwenberg, zur Burgruine Greiffenstein, zur Burg Lehnhaus, zur Bobertalsperre Mauer, nach Schloss Kleppelsdorf und der Stadt Lähn auf dem Programm, um so Theorie und praktische Anschauung zu verbinden.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 50 Euro. Anreise, Unterkunft und Fahrten vor Ort sind selbst zu organisieren. Anmeldungen sind bis 31. Juli 2020 bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien (info@kulturwerk-schlesien.de) möglich, wo auch das detaillierte Programm angefordert werden kann.

Jahrbuch des Kulturwerks erschienen

Neuer Doppelband zur Kultur und Geschichte Schlesiens liegt vor.



Das ‚Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte‘ ist ein fachwissenschaftliches Periodikum der Stiftung Kulturwerk Schlesien und setzt seit 2012 unter diesem Titel das ehemalige ‚Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau‘ fort, das 1955 begründet wurde. Veröffentlicht werden wissenschaftliche Aufsätze, Nachrufe, Buchbesprechungen und Berichte schlesischer Einrichtungen. Thematische Schwerpunkte dieses Bandes sind die Reformation in Schlesien und die Auswertung der stiftungseigenen Kartei „Schöpferische Kräfte Schlesiens“. Zur Reformation werden die Vorträge der Jahrestagung 2017 des Kulturwerks veröffentlicht, mit den Beiträgen über die Kartei „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ die Ergebnisse eines Forschungs-

projekts über Biographien schlesischer Kulturschaffender des 20. Jahrhunderts publiziert; hierbei geht es um die Frage der Integration von Musikern, Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern in die Nachkriegsgesellschaften der DDR und Bundesrepublik. Freie Beiträge gelten dem Breslauer Stadtsekretär Joachim Gerlach († 1591), der Errichtung des Breslauer Diözesanarchivs, Michael Graf von Matuschka und der oberschlesischen Wirtschaftsgeschichte. Der vielseitige Band schließt mit Nachrufen, Rezensionen und Berichten.

Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte 57/58 (2016/17). Verlag Degener & Co., Insingen 2020, 600 S., 30 Abb., 2 Tab., 60 Euro. ISBN 978-3-7686-3517-2.

Streiflichter zur Geschichte Schlesiens

Aufsatzsammlung Christian Andree herausgebracht

Anlässlich seines 80. Geburtstags ehrt die Stiftung Kulturwerk Schlesien Prof. Dr. Christian Andree mit der Herausgabe einer Sammlung seiner Aufsätze mit schlesischer Thematik. Der Geehrte hat sich in allen Gremien des Kulturwerks engagiert, seit 1984 im Kuratorium, seit 1991 im Stiftungsrat und von 2001 bis 2005 im Vorstand, zuletzt als dessen Vorsitzender. Zugleich war er häufiger Referent bei den Tagungen des Kulturwerks. Als Medizinhistoriker an den Universitäten Kiel und Frankfurt (Oder) mit Schwerpunkten bei Rudolf Virchow und zudem Theodor Fontane hat sich der 1938 in Landsberg an der Warthe Geborene immer auch für die Region Schlesien, der Heimat seiner mütterlichen Vorfahren, interessiert und zu ihr gearbeitet.

Der Band enthält 20 Aufsätze, von denen elf hier erstmals veröffentlicht werden. Am Anfang steht ein autobiographischer Beitrag, in dem Christian Andree seine schwierige Kindheit mit der Flucht aus der Neumark, seine Jugend in der DDR und die 1959 erfolgte Flucht in den Westen darstellt, ebenso wie Studium und berufliche Laufbahn bis hin zu seinen besonderen Beziehungen zu Fontane und Rudolf Virchow, dessen umfangreiche Schriften er in einer kommentierten Gesamtausgabe

laufend herausgibt. Die weiteren Aufsätze sind in die Themenblöcke „Zur Kulturgeschichte allgemein“ mit Beiträgen zum Kulturkampf, zu Gerhart Hauptmann, zu Vincenz Priebnitz und dem Baden allgemein, „Zur Universitätsgeschichte“ mit Fokus auf der Breslauer Alma mater, „Zur Medizingeschichte“ Schlesiens mit biographischen Beiträge zu Johann Daniel Major und Albert Neisser sowie regional vergleichenden Aufsätzen und schließlich zu „Rudolf Virchow und Fontane“ gegliedert. Gerade die Verbindung zur Literatur und ihrem Umfeld verdeutlicht das breit gefächerte Interesse und Wissen des Geehrten, so dass die Lektüre dieses Buches auch den Leser bereichert.



Christian Andree: Streiflichter zur Geschichte Schlesiens. Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg 2020, 330 S., 5 Abb., 27 Euro. ISBN 978-3-929817-10-2.

Stellenausschreibung

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien sucht möglichst zum **1. September 2020**

einen Geschäftsführer (m/w/d) 50 %-Stelle.

Aufgabe der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist es, das historische und kulturelle Erbe der Region Schlesien in der Öffentlichkeit durch Vorträge, Tagungen, Sammlungen und die Herausgabe von Veröffentlichungen bekannt zu machen. Sie ist politisch unabhängig und in völkerverbindendem Sinn in Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik engagiert – Ländern, zu denen die Kulturlandschaft Schlesien heute gehört.

Ihre Aufgaben umfassen die Redaktion des „Schlesischen Kulturspiegels“, weitere Redaktions- und Auskunftstätigkeiten, die Organisation von Veranstaltungen sowie die verwaltungsmäßige Führung der Stiftung, die Beantragung und Abrechnung von Fördermitteln, neben dem Vorstand sind Sie Repräsentant der Stiftung und Ansprechpartner für Interessenten. Unterstützt werden Sie von einer Sachbearbeiterin.

Vorausgesetzt wird ein abgeschlossenes Hochschulstudium in einem kulturwissenschaftlichen Fach wie etwa Geschichte oder Germanistik, Promotion wünschenswert. Sicherer Umgang mit den gängigen IT-Anwendungen wird erwartet. Kenntnisse des Polnischen und/oder Tschechischen sind Voraussetzung.

Erwartet werden selbständiges Arbeiten, überdurchschnittliches Engagement, Kommunikationsfähigkeit, Belastbarkeit, Organisationstalent, Zuverlässigkeit sowie die Bereitschaft zu Dienstreisen.

Vergütung in Anlehnung an TV-L E 12, Probezeit sechs Monate. Dienort ist Würzburg. Für weitere Informationen steht Ihnen der Geschäftsführer zur Verfügung. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis 26. Juli 2020 per E-Mail an info@kulturwerk-schlesien.de.

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg, Tel. 0931/5 36 96, www.kulturwerk-schlesien.de

Literarische Exkursion verschoben

2021 wird Schlesiens Literatur im Spiegel der Zeiten in den Blick genommen.

Wegen der unsicheren Lage in Zeiten der Corona-Krise musste neben der für Anfang Juni geplanten Jahrestagung des Kulturwerks auch die in der Ausgabe 2/2019 dieser Zeitschrift für Ende Juni angekündigte Exkursion der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. verschoben werden. Sie wird nun im nächsten Jahr stattfinden und unter dem Thema „Das literarische

Schlesien im Spiegel der Zeiten. Barock – Romantik – Neuzeit“ u.a. nach Breslau, Schloss Lubowitz, Neisse, Bad Salzbrunn und Agnetendorf führen, wo man unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Christian Andree auf den Spuren schlesischer Literaten wandeln und an Lesungen schlesischer Autoren teilnehmen wird. Wir werden rechtzeitig darauf zurückkommen.

CHRONIK

Gerhart Baron-Archiv & Bibliothek in Ebensee

Sammlung zur Geschichte der Literatur der Arbeiterbewegung nunmehr im oberösterreichischen Zeitgeschichte Museum Ebensee

Der engagierte „Arbeiterdichter“ und Bibliothekar Prof. Gerhart Baron (*1904 Kandrzin/OS, † 1978 Linz/OÖ) hat vor allem mit seiner feinsinnigen Lyrik („Ankunft“, Potsdam 1943; „Die Wiedergeburt“, Regensburg 1964) literarisch auf sich aufmerksam gemacht, über 50 seiner Gedichte wurden vertont. Nach 1945 verschlug ihn das Vertriebenenschicksal nach Oberösterreich, wo er seit 1955 als Archivar an der Arbeiterkammer für Oberösterreich arbeitete. Schon 1950 begann Gerhart Baron, eine „Bibliographie der Arbeiterdichtung des deutschen Sprachraums mit Einschluss des Arbeiterbildungswesens“ zu erstellen.

Ausgezeichnet wurde Gerhart Barton für seine literarischen Arbeiten wie auch für seine sozialwissenschaftlichen Publikationen. So erhielt er 1928 den Jungoberschlesischen Lyrikpreis sowie 1935 den Lyrikpreis der Zeitschrift „Die Dame“ und 1952 jenen der Heimatvertriebenen des Brentanoverlags Stuttgart. Für

seine sozialwissenschaftliche Tätigkeit wurde ihm 1964 der Berufstitel „Professor“ durch den österreichischen Staatspräsidenten verliehen, 1971 der Förderungspreis des Österreichischen Staatspreises für Erwachsenenbildung und 1976 der Luitpold-Stern-Preis des Österreichischen Gewerkschaftsbunds.

Im November 2019 übergab nun Magister Karin Ortner das umfangreiche Sammlungsgut „Gerhart Baron-Archiv & Bibliothek zur Geschichte der Literatur der Arbeiterbewegung“, bestehend aus mehr als 1.400 Bänden und Manuskripten, der Bibliothek des Zeitgeschichte Museums Ebensee in Oberösterreich (www.memorial-ebensee.at, unter Forschung/Archiv/Bibliothek) als Dauerleihgabe. Dort steht es der Wissenschaft für Forschungs- und Studienzwecke zur Verfügung. Die Sammlung ist eine Präsenzsammlung, so dass keine Ausleihen möglich sind, das Museum hält aber einen Arbeitsplatz bereit. *Bernhard M. Baron*

Vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg in Deutschland

Flucht und Vertreibung – Heimatverlust – sind noch immer aktuelle Ereignisse.

Am 8. Mai 1945, vor 75 Jahren, ging der Zweite Weltkrieg in Deutschland zu Ende. Dieses Jahrestags wurde vielfach gedacht, seiner Vorgeschichte, seiner Opfer und seiner Folgen mit der Teilung Deutschlands. Gegen die Diktatur der Nationalsozialisten hatte sich in Schlesien als Widerstand der Kreisauer Kreis – benannt nach dem Moltke-Gut bei Schweidnitz – unter der Leitung von Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg gebildet, der auch Gesellschaftsentwürfe für die Nachkriegszeit entwarf.

Schon während des Krieges kam es zu Umsiedlungen von Deutschen aus den ost- und südosteuropäischen Siedlungsgebieten, später dann zur Flucht der Bevölkerung aus den deutschen Ostprovinzen Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien vor der Sowjetarmee. Ein Zurück gab es nicht, wer geblieben war

und überlebt hatte, wurde schließlich vertrieben und fand Aufnahme in den Besatzungszonen bzw. später in der DDR oder der Bundesrepublik. Für viele Flüchtlinge und Vertriebene, die Hab und Gut verloren und in der Fremde einen schwierigen Neubeginn zu bewältigen hatten, blieb ein traumatischer Heimatverlust, der bis heute nachwirkt trotz aller beidseitiger Integrationserfolge. In den Hintergrund geriet immer mehr die Kultur des ehemaligen Ostdeutschland, der eiserne Vorhang rückte es aus dem Bewusstsein, obwohl heute jeder vierte Deutsche familiäre Beziehungen in den Osten hat. Hier zu erinnern, hier ins Bewusstsein zurückzuholen, hier Kenntnisse zu vermitteln, ist mit Aufgabe der Stiftung Kulturwerk Schlesien, und zwar in völkerverbindendem Sinne. Flucht und Vertreibung – Heimatverlust – sind leider aktuelle Ereignisse bis heute.

Reich bebilderte Broschüre hält Ausstellung fest

Kindheit und Jugend in Schlesien in Wort und Bild

Nach mehr als sieben Wochen Corona-Pause hat das Oberschlesische Landesmuseum am 5. Mai seine Türen für Besucher wieder geöffnet und sich behutsam an einen geregelten Museumsbetrieb herangetastet. Zu diesem Zeitpunkt war es wegen der Corona-Auflagen noch nicht möglich, Termine zu Ausstellungseröffnungen und anderen Veranstaltungsformaten mit höherem Besucheraufkommen zu benennen. Bereits abgesagte Veranstaltungen sollen zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Das Museumsteam hat die Zeit der Schließung zur Vorbereitung der nächsten großen Sonderausstellung genutzt, die sich ab September 2020 mit schlesischen Persönlichkeiten befassen wird. Die Mitarbeiter hoffen auf eine baldige Lockerung der Reisebeschränkungen, um wichtige Leihgaben aus Oberschlesien rechtzeitig nach Ratingen transportieren zu können. Darüber hinaus hat das Landesmuseum bereits mit digitalen Angeboten auf die Krise reagiert, die vom Publikum sehr positiv angenommen wurden.

Nach fast zwei Jahren Laufzeit endete am 10. Mai die erfolgreiche Sonderausstellung „Schaukelpferd und

Zinnsoldaten. Kindheit und Jugend in Schlesien“. Was bleibt, ist eine reich bebilderte Begleitbroschüre, in der die einzelnen Ausstellungsstationen anhand von ausgewählten Leitobjekten vorgestellt werden. Außerdem wird auch nach Ausstellungsende mit einem digitalen Rundgang die Kindheitsschau virtuell erlebbar sein. „Schaukelpferd und Zinnsoldaten“ hat mit vielen beeindruckenden Exponaten verschiedene Stationen im Leben eines Kindes nachgezeichnet. Den Alltag der Kinder prägten auch das Zusammenleben verschiedener Religionen und Nationalitäten, zwei Weltkriege, Heimatverlust durch Umsiedlung, Flucht, Vertreibung oder das Leben im Kommunismus. Von der Wiege über den Schulranzen bis hin zu Zeichentrickfilmen – die Leihgaben aus zahlreichen Museen in Deutschland und Polen mit hohem Erinnerungswert haben alle Generationen angesprochen. Es gab bewegende Begegnungen mit Gästen, bei denen die Konfrontation mit Objekten zum Thema Flucht, Vertreibung oder Kindheit in der Republik Polen zur Reaktivierung eigener Kindheitserlebnisse geführt hat. Ein auf alle Besuchergruppen zugeschnittenes Begleitprogramm hat die Ausstellung ergänzt.



Broschüre mit dem Bild der beiden Freunde Erich Scholz und Karl Ernst Panofsky bei ihrer Einschulung 1917 in Tarnowitz.

Vergessene Opfer der NS-Euthanasie

Die Ermordung schlesischer Anstaltspatienten 1940–1945

Vor 81 Jahren schuf Adolf Hitler mit dem sogenannten „Euthanasie“-Erlass die rechtliche Grundlage für die systematische Ausrottung „lebensunwerten Lebens“ im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie. Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung, Kranke und Schwache, besonders auch Kinder und Säuglinge, wurden als für die Gesellschaft schädlich angesehen und galten als nicht lebenswert. Die ursprüngliche Bedeutung des aus dem Griechischen stammenden Begriffs „Euthanasie“ wurde damit pervertiert. Der „schöne“ bzw. schmerzfreie Tod war eigentlich damit gemeint, später auch der absichtlich herbeigeführte Tod, z.B. durch die Verabreichung von Medikamenten bei unheilbar Kranken, die somit von ihrem Leiden erlöst werden sollten. Dem systematischen Massenmord durch Euthanasie fielen unter dem NS-Regime Hunderttausende krank und behinderter Menschen zum Opfer.

Zwischen 1939 und 1941 wurden auf dem Gebiet des Deutschen Reiches sechs Euthanasie-Tötungsanstalten errichtet. Dazu zählt auch die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein, in der von 1940 bis 1941 etwa 15.000 Menschen ermordet wurden. Es waren vorwiegend psychisch Kranke und geistig Behinderte, am Ende auch Häftlinge aus Konzentrationslagern. Pirna-Sonnenstein war, nicht zuletzt wegen der Zahl der Opfer, einer der schlimmsten Orte nationalsozialistischer Verbrechen in Sachsen. Die Tötungsanstalt Sonnenstein diente zudem der perso-

nellen, organisatorischen und technischen Vorbereitung des Holocaust.

Aus der preußischen Provinz Schlesien wurden zwischen April und September 1941 über 2.600 psychiatrische Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten nach Sachsen verlegt. Sie sollten im Rahmen der NS-„Euthanasie“ in Pirna-Sonnenstein ermordet werden. Bislang war über die Einbeziehung schlesischer Patienten in die NS-Krankenmorde nur wenig bekannt. In einem zweijährigen, von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) geförderten Projekt erarbeitete die Stiftung Sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein

Die Ausstellung in der Gedenkstätte für die Oberschlesischen Juden, Außenstelle des Museums Gleiwitz, in der ehemaligen Begräbnishalle des jüdischen Friedhofs. Foto: Stiftung Sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein.



eine Wanderausstellung, die erstmals dieses Thema darstellt. Die Ausstellung zeigt auf 21 Tafeln in deutscher und polnischer Sprache die mörderischen Auswirkungen der NS-Gesundheitspolitik in Schlesien. Menschen mit psychischen Krankheiten und geistigen Behinderungen wurden als „lebensunwert“ stigmatisiert, zwangsweise unfruchtbar gemacht und ab 1940 systematisch ermordet. Allein 1.575 von ihnen wurden 1941 in der Gaskammer der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet. Mehrere Hundert starben bis zum Kriegsende 1945 in sächsischen Heil- und Pflegeanstalten an Hunger, Vernachlässigung oder überdosierten Medikamenten. Aber auch in Schlesien selbst kam es zu Krankenmorden. In den „Kinderfachabteilungen“ in Breslau und Loben wur-

den Kinder und Jugendliche, die als nicht entwicklungsfähig galten, von Ärzten getötet. In den Konzentrationslagern Auschwitz und Groß-Rosen wurden arbeitsunfähige Häftlinge selektiert und in den Tötungsanstalten Pirna-Sonnenstein und Bernburg ermordet.

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert das Oberschlesische Landesmuseum mit dieser Ausstellung noch bis 31. August 2020 an die Opfer politischer Gewaltherrschaft in den totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts.

Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen (Hösel)
Tel.: 0 21 02/96 50; www.oslm.de
Di-So 11-17 Uhr, an Feiertagen abweichend

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Wanderer im Riesen-Gebirge

Eine deutsch-polnische Anthologie der Reiseberichte aus dem 17. bis 20. Jahrhundert

Die Lektüre der fast 40 Reiseberichte eröffnet faszinierende Einblicke in die verschwundene Welt des Iser- und Riesengebirges des 17. bis 20. Jahrhunderts. Das Iser- und Riesengebirge, früher gemeinsam als Riesengebirge bezeichnet, zieht seit Jahrhunderten neugierige Wanderer an. Aufgeklärte Beamte, Gelehrte, Geistliche und Künstler – unter ihnen viele bekannte Zeitgenossen wie Benjamin Schmolck, Adolf Traugott von Gersdorf, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Karl von Wachsmann, Carl Theodor Mattis oder der spätere US-amerikanische Präsident John Quincy Adams – begriffen das Reisen als Bildung und den Reisebericht als Erfüllung eines Bildungsauftrags zur Weitergabe ihrer Erkenntnisse an Dritte. Die Berichte ergeben in ihrer Gesamtheit ein Kaleidoskop an Informationen über den Lebensalltag im Riesen-Gebirge, über Land und Leute, Freud und Leid, Arbeit und Essen, Sitten und Kleidung, über Reiseführer, Glashüttenarbeiter, Schmuggler und Bauden-Bewohner.

Und nicht zuletzt erfahren wir viel über die Autoren selbst. Die Texte sind voller überraschender Details, persönlicher Exkurse und kurzweiliger Anekdoten. Individuell und situativ geprägt, legen die Texte der Anthologie offen, was in Geschichtsbüchern kaum zu finden ist. Sie sind heutzutage eine unerschöpfliche Quelle an wertvollen

Informationen über die kulturelle und sozial-ökonomische Wirklichkeit der beschriebenen Zeit. Biogramme der einzelnen Autoren geben Auskunft über ihren sozialen und beruflichen Hintergrund.

Auf über 400 Seiten begleiten wir die Wanderer durch mehr als 200 Jahre und auf unzähligen Kilometern. Die alten Grafiken der deutschen Meister des 18. und 19. Jahrhunderts in der polnischen und die modernen Illustrationen des polnischen Künstlers Jakub Woyнарowski in der deutschen Sprachversion der Anthologie erinnern kontrastreich daran, dass die Berge zeitlos sind und jeder Generation die Möglichkeit gegeben wird, sie mit den eigenen Sinnen zu erleben.

Bei den beiden Büchern handelt es sich um ein Projekt des Schlesischen Museums zu Görlitz und des polnischen Verlags Wielka Izera. Es ist ein großes Verdienst des Übersetzers und Verlegers Marcin Wawrzyńczak, mit seiner Übertragung eine Brücke zwischen der deutschen Vergangenheit und der polnischen Gegenwart der Landschaft zu schlagen. Er gibt den alten Wanderern und Bewohnern der Region eine Stimme, die diese verschwundene Welt erstmalig auch den polnischsprachigen Lesenden zugänglich macht und ihnen damit einen Baustein ihrer kulturellen Identität vor Augen führt.

Agnieszka Bormann



Wanderer im Riesen-Gebirge. Anthologie der Reiseberichte aus dem 17.-20. Jahrhundert. Ausgewählt von Marcin Wawrzyńczak. Schlesisches Museum, Görlitz 2020, 436 S., 18 Euro. ISBN 978-3-9819999-6-9.

Podróznicy w Górach Olbrzymich. Antologia tekstów źródłowych z XVII-XX wieku.

Wybrał i przełożył: Marcin Wawrzyńczak. Wyd. Wielka Izera, Stara Kamieniza 2020, 412 S. 15 Euro. ISBN 978-83-952293-6-7.

Beide Bücher kosten zusammen 25 Euro. Erhältlich im Schlesischen Museum, Bestellungen: kontakt@schlesisches-museum.de. Bestellung in Polen über: <https://wielkaizera.com.pl>.

Nicht nur romantisch, sondern auch künstlerisch vielseitig

Gemälde und Zeichnungen des 19. Jahrhunderts von Künstlern in und aus Schlesien

Erstmals ist ab dem 12. September 2020 im Schlesischen Museum ein großer Überblick zur Kunst des 19. Jahrhunderts zu sehen. Rund 180 Werke von über 70 Künstlern laden dazu ein, eine faszinierende Epoche näher kennenzulernen, die von zahlreichen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen bestimmt war.

Großen Einfluss auf diese Zeit hatten vor allem die Romantiker, die um 1800 gegen den kühlen Rationalismus der Aufklärung revoltierten und die durch die Industrialisierung angestoßenen gesellschaftlichen Umbrüche zu verarbeiten suchten. Sie machten das Gefühlvolle, Fantastische, Abenteuerliche oder Geheimnisvolle zur Grundlage ihrer Welt-Anschauung. Diese Haltung prägte nachhaltig das Verhältnis vieler Menschen zur Natur, ihre Sicht auf das Alltägliche, das Volkstümliche sowie auf die Geschichte, Politik und Religion. Die gescheiterte Revolution 1848 sorgte aber auch für Ernüchterung und begünstigte realistischere Auffassungen in der Kunst.

Das Schlesische Museum lädt dazu ein, die künstlerische Vielseitigkeit dieses Jahrhunderts sowie die Verbindungen Schlesiens zu den großen Kunstzentren der Zeit neu zu entdecken. Die Schau entstand in Zusammenarbeit mit der privaten Ostdeutschen Studienstiftung in Esslingen. Vieles wird erstmals öffentlich gezeigt, darunter zahlreiche Werke, die in den vergangenen Jahren als Schenkungen, Leihgaben oder mit finanzieller Hilfe des Fördervereins für die Sammlung des Museums gewonnen werden konnten.



Das Projekt wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und mitfinanziert durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst und das Sächsische Staatsministerium des Innern mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Zur Ausstellung, die bis zum 28. Februar 2021 zu sehen ist, wird ein umfangreicher, reich bebildeter Katalog erscheinen.

Emil Ebers
(1807-1884): O.T.
[Brennendes Dorf],
1851. ©Foto:
Schlesisches
Museum zu Görlitz.

Drei erfolgreiche Projekte durchgeführt

Das Schlesische Museum hat eine Auszeichnung für die beste grenzüberschreitende Zusammenarbeit erhalten.

Seit 2016 hat das Schlesische Museum gemeinsam mit polnischen und tschechischen Partnereinrichtungen drei Projekte durchführen können, die durch den Kleinprojektfond von Interreg Polen-Sachsen 2014-2020 gefördert wurden. Für die erfolgreiche Verwirklichung der Vorhaben erhielt das Museum nun den Preis für die beste grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Euroregion Neisse-Nisa-Nysa.

2016 bis 2017 realisierte das Museum gemeinsam mit dem Riesengebirgsmuseum in Hirschberg, dem Ethnologischen Institut des Mährischen Landesmuseum Brünn und dem Ethnologischen Institut der Akademie der Wissenschaften Prag ein Forschungstreffen über schlesische Hinterglasbilder. Erstmals kamen Fachwissenschaftler zusammen, um den Forschungsstand zur schlesischen Hinterglasmalerei festzustellen und zukünftige wissenschaftliche Fragestellungen auf diesem Gebiet zu formulieren.

Mit dem Riesengebirgsmuseum in Hirschberg wurde 2017 bis 2018 ein zweites Projekt durchgeführt. Die Partnermuseen erarbeiteten eine Präsentation von 32

historischen Fotos aus der Sammlung des Hirschberger Museums, die den Bau der Eisenbahnstrecke von Hirschberg nach Löwenberg i. S. 1902-1912 dokumentieren. Ergänzend dazu erschien eine Broschüre und wurden Exkursionen durchgeführt.

Das Ergebnis des dritten Projektes war in der Sonderausstellung „Kopf und Zahl. Geschichte des Geldes in Schlesien“ des Schlesischen Museums zu sehen.



Trophäe und
Urkunde zum Preis
für beste grenzüberschreitende
Zusammenarbeit
der Euroregion
Neisse-Nisa-Nysa.

Attraktion der Ausstellung war der große Münzfund von Krausendorf, der im Webereimuseum in Landeshut aufbewahrt wird. Der aus über 6.000 Münzen des 15. und 16. Jahrhunderts bestehende Fund wurde

Dank der Interreg-Förderung zu einem bedeutenden Teil konserviert und erstmals in Görlitz präsentiert. In einer deutsch- und polnischsprachigen Broschüre ist der Münzfund beschrieben und abgebildet

Heckert Glas in Wort und Bild

Katalog zur Ausstellung „Heckert Glas | Szkło 1866-1923“ ist erschienen.

Die deutsch-polnische Publikation zur noch bis 2. August 2020 im Schlesischen Museum zu Görlitz laufenden Ausstellung mit rund 200 Exponaten stellt die aus der Sammlung von Eike Gelfort stammenden Gläser der Firma Heckert in Bild und Beschreibungen vor. Weitere Kapitel erläutern die Geschichte der Firma, zeigen erstmals Musterbücher aus dem späten 19. Jahrhundert und geben Informationen über die Glasfabrik Huta Julia, die seit 2006 in den historischen Gebäuden wieder kunstvolles Glas herstellt.

Martin Kügler: Heckert Glas 1866-1923. Katalog zur Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz 7.4.-2.8. 2020. Schlesisches Museum, Görlitz 2020, 172 S., ca. 160 Abb., 13.00 Euro. ISBN 978-3-9819999-5-2. Bestellungen: kontakt@schlesisches-museum.de.

Schlesisches Museum zu Görlitz
Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel. 03581 / 8 79 10; www.schlesisches-museum.de
Di – Do 10 – 17 Uhr, Fr – So 10 – 18 Uhr

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESISIEN

Stilles Leben? Stilleben von Wolf Röhricht (1886-1953)

Die Arbeiten des Malers zeichneten stets eine tiefe Hinneigung zur Natur aus.

Als Stilleben bezeichnet der Brockhaus „die Darstellung unbewegter oder lebloser Gegenstände.“ Reglos und tot erscheinen die Stilleben des Malers Wolf Röhricht aber überhaupt nicht, seine Bilder strotzen vor Farbigkeit und Leben und ihm gelingt das Kunststück, in seine Ölmalerei die Leichtigkeit des Aquarells einfließen zu lassen. Karl Scheffler bemerkte hierzu 1931, Röhricht „aquarelliere gewissermaßen auch mit Ölfarben.“ Sein starkes Farb-talent erschafft dabei zielsichere Farbkompositionen, denen sich alles Thematische unterordnet. Nie wirken

seine Gemälde bunt, stets beherrscht die reiche Palette vorsichtig abgewogen den Gesamteindruck. Von verlockenden Farbkontrasten bis zur Nebeneinanderkomposition ruhiger Farbflächen kostet er alle Möglichkeiten aus. Daneben reduziert Röhricht die Körperlichkeit zugunsten der Farbe, gibt sich aber nie ganz der Abstraktion hin. Dabei immer im Vordergrund: die tiefe Hinneigung zur Natur.

Wolf Röhricht beginnt 1905 auf Wunsch seiner Mutter ein Jurastudium in München. Parallel besucht er bei Heinrich Knirr die Malschule. 1911 setzt er sein Jurastudium in Berlin fort. Hier freundet er sich mit dem Maler Waldemar Rösler an. Nach dem juristischen Examen 1913 fasst er den Entschluss, sich ganz der Malerei zu widmen. Er reist nach Paris, um seine Studien fortzusetzen und nimmt Unterricht bei Pierre Bonnard und Edouard Vuillard. Zurück in Berlin schließt er sich der Freien Sezession an und stellt 1914 zum ersten Mal drei seiner Werke aus. Aus gesundheitlichen Gründen wird Röhricht im Ersten Weltkrieg nicht eingezogen. Ein fast zweijähriger Zivildienst 1917/18 führt ihn ins oberschlesische Lublinitz, die ersten Industriebilder entstehen. Die Nationalgalerie in Berlin tätigt 1919 erste Ankäufe seiner Bilder. Im gleichen Jahr wird Röhricht in die Jury der Freien Sezession gewählt. In den 20er und 30er Jahren kann er häufig ausstellen und verkaufen. Seit 1926 unterrichtet er an der Schule des Vereins Berliner Künstlerinnen, ab 1930 gibt er im Auftrag des Kulturministeriums Mal- und Zeichenunterricht.

Nach 1935 werden fünf seiner Werke als „entartet“ aus dem Museum Erfurt, den Städtischen Sammlungen Nürnberg und der Berliner Nationalgalerie entfernt und beschlagnahmt, darunter auch das Stilleben „Geige und

Wolf Röhricht,
1953.
Foto: Heinz Hering.



Laute“ aus dem Jahr 1930, dessen Verbleib bis heute unbekannt ist. Gleichzeitig ist der Maler aber auf der ersten Großen Deutschen Kunstausstellung (GDK) 1937 vertreten, ebenso 1940 und 1943. Das Jahr 1940/41 verbringt er als Studiengast der Villa Massimo in Rom.

Röhrichts Werk wurde durch die Kriegereignisse stark dezimiert. Ein großer Teil seiner Bilder war im Stadtschloss von Kuchelberg bei Liegnitz eingelagert und wurde entweder zerstört oder mit unbekanntem Ziel abtransportiert. Röhricht resigniert jedoch nicht. Man gewinnt den Eindruck, als habe ihm diese niederdrückende Situation neuen Ansporn verliehen. Die überaus große Anzahl der Bilder, die Röhricht nach dem Krieg noch malte, zeigt ihn in ungebrochener Energie, als ahnte er, nicht mehr allzu viel Zeit zu haben.

Einer der 15 besten Maler Deutschlands

1945 verlässt Röhricht das zerstörte Berlin und geht nach Garmisch-Partenkirchen, später nach München. Hier setzt er sein künstlerisches Werk fort. Als einziger deutscher Maler nimmt er 1950 an der Internationalen Kunstausstellung des Carnegie-Instituts in Pittsburgh/USA teil, wo man ihn zu den 15 besten Malern Deutschlands zählt. Seit 1948 ist er im Vorstand der Ausstellungsleitung im Haus der Kunst und bleibt es bis zu seinem Tode am 29. September 1953.

Künstler der verlorenen Generation

Wolf Röhricht zählt zu den Malern der „verlorenen Generation“, deren Malerei als Expressiver Realismus bezeichnet wird. Er hat ein vielseitiges Werk hinterlassen, das dem Betrachter immer wieder neue Einblicke in die Welt des Malers bietet. Den Stil Wolf Röhrichts zu benennen ist nicht einfach. Mario-Andreas von Lüttich fasst es 1986 so zusammen: „Als selbstbezeichneter Realist malte er zwischen den „Ismen“ – er malte impressionistisch lichtdurchflutete Landschaften und Industrieanlagen, expressionistisch farbenfrohe Blumenstilleben und Porträts im Stil der Neuen Sachlichkeit.“ Röhricht geht dabei zielstrebig seinen eigenen Weg, auch auf die Gefahr hin „unzeitgemäß“ zu malen: „Nur dann wird das Werk



ehrlich sein, wenn es vielleicht auch dem Zeitgeschmack zuwiderläuft.“ (Wolf Röhricht, 1921)

Das Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien hat einen großen Teil des Nachlasses von Wolf Röhricht in seiner Sammlung. Die dortige Ausstellung „Stilles Leben?“ widmet sich noch bis 25. Oktober 2020 der klassischen Bildgattung des Stillebens und zeigt fünfzehn Werke des Malers, dessen Stilleben den Betrachter durch eine farbige Energie und Lebendigkeit bestechen.

Wolf Röhricht
(1886-1953):
Stilleben
Grüner Krug mit
Sonnenblumen.
1948 Öl/Lwd.

Oma kommt aus Schlesien - Erinnerungen der Nachfahren

Für Kinder und Enkel Vertriebener findet im Oktober im Haus Schlesien in Königswinter ein Seminar statt.

Herkunftsgeschichten bewegen Familien – bis heute sind Fluchtschicksale dabei von großer Aktualität. Fragen nach Herkunft, Heimat und Identität sind jedoch selten eindeutig zu beantworten, besonders dann, wenn ein Teil der Vorfahren aus einer anderen Region kam. Mehr als 25 Prozent der Deutschen geben an, dass sie selbst oder ein Familienmitglied zu den deutschen Heimatvertriebenen zählen. Aufgewachsen mit den Geschichten „aus der Heimat“ oder auch nur mit einem undefinierbaren Gefühl, nicht hierher zu gehören: Viele Kinder und Enkel tragen an der Last der Erinnerungen und den Traumata der vertriebenen Vorfahren. Die Erfahrungen der Erlebnissgeneration haben ihre Spuren hinterlassen und prägen oft unbewusst bis heute ihr Leben und ihre Familien.

lied. Auch wenn sie bereits in der „neuen Heimat“ geboren wurden und keine eigenen Erinnerungen an Schlesien haben, übertrugen sich die Fluchterfahrungen und das Fremdheitsgefühl der Eltern auf die Nachkommen. Die aus der Erfahrung der Entwurzelung heraus entwickelten Verhaltensweisen und Ängste haben sich teilweise bis in die Enkelgeneration „vererbt“.

Erkenntnisse zum Umgang mit Flucht und Vertreibung

Das Seminar von Haus Schlesien und dem Kulturreferenten für Oberschlesien behandelt exemplarisch anhand der erzwungenen Fluchtsituation aus Schlesien Erfahrungen und Erkenntnisse zum Umgang mit Flucht und Vertreibung in den Familien. Einführende Fachvorträge

von Wissenschaftlern und Autoren befassen sich mit ganz unterschiedlichen Aspekten und legen eine fundierte Grundlage für die jeweils anschließenden Gesprächsrunden, in denen die Teilnehmer die Thesen diskutieren und eigene Erfahrungen und Eindrücke austauschen können. Dabei geht es um die Themen Heimatverlust, Ankommen, Familiengedächtnis sowie Erinnerung und Spurensuche. Neben der Möglichkeit, anhand des vermittelten Wissens die Situation der Erlebnisgeneration aber auch die eigenen Erfahrungen nachvollziehen und einord-

nen zu können, soll vor allem der Austausch untereinander dazu beitragen, die individuelle Familiengeschichte aufzuarbeiten, sich mit den Gefühlen von Heimatlosigkeit auseinanderzusetzen und eigene Verhaltensmuster zu verstehen.

Das Seminar für Kinder und Enkel der Vertriebenen findet am 3./4. Oktober 2020 im Haus Schlesien in Königswinter statt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, Anmeldungen, Programm und weitere Informationen unter kultur@hausschlesien.de.

Das digitale Erbe Schlesiens

Wie die Arbeit mit Archivalien die Geschichte Schlesiens für alle zugänglich macht.

Bereits zum 80. Mal jährte sich der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 2019. Aus diesem Anlass begab sich das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) von Haus Schlesien im September 2019 auf neues Terrain und startete einen Onlineblog namens „Die Geschichten hinter den Objekten. Schlesische Kriegsschicksale 1939-1945“.

„Die Idee dahinter ist, dass wir Exponate, Dokumente und Fotos aus der Sammlung aufbereiten“, so Silke Findeisen, Leiterin der Bibliothek und des Archivs. „Diese wollen wir der Öffentlichkeit zugänglich machen.“ Denn einige Exponate seien nicht unbedingt für Ausstellungen geeignet, erzählten aber interessante Geschichten. Dabei möchte der Blog die Geschichte nicht chronologisch wiedergeben - vielmehr versucht Findeisen, die große Politik zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im Mikrokosmos widerzuspiegeln: Exponate und Archivalien sollen über das Alltagsleben, über Angst und Leid, aber auch über glückliche Momente und Menschlichkeit in Schlesien während des Zweiten Weltkriegs berichten. Die persönlichen Geschichten hinter den Objekten vermitteln dabei verschiedenste Perspektiven. Ferner soll der Blog „auf das Haus und unsere Bestände aufmerksam machen sowie neue Zielgruppen erschließen“, so Silke Findeisen. Ebenso diene das Projekt dazu, die Bestände besser zu erschließen, um sie auch in Zukunft nutzen zu können.

Nötig war es für das Vorhaben, den Bestand historischer Berichte, Briefe und Tagebücher zu digitalisieren und Schlagwörter zu entwickeln, um sie für die Aufbereitung im Blog sowie weitere Untersuchungen vorzubereiten. Häufig liegen die hand- bzw. maschinenschriftlichen Quellen in schlechter Qualität vor. Besonders vorsichtig sind sie deswegen zu behandeln. Um die oft auf sehr dünnem Material geschriebenen Quellen auch für die Zukunft nutzbar zu machen, müssen die Objekte zunächst gescannt werden. Außerdem ist es notwendig zu kontrollieren, ob im Digitalisat alles gut erkennbar ist.

Im nächsten Schritt wird der Inhalt des entsprechenden Objekts in einigen Zeilen zusammengefasst, die wichtigsten Daten erschlossen und aussagekräftige Schlagwörter sowie Ortsangaben aus dem Text gesammelt. Zugänglich für die Arbeit am Onlineblog und für die Forschung werden das Digitalisat und die erhobenen Daten durch das Einpflegen in das Inventarisierungsprogramm. Da zahlreiche Berichte in Kurrentschrift verfasst

wurden, müssen sie zunächst transkribiert werden. Hierfür werden separate Dateien angelegt, um sie später mit den anderen gewonnenen Dateien zu verknüpfen und sie ebenso dem Inventarisierungsprogramm hinzuzufügen.

Da die Berichte aus den verschiedensten Situationen stammen, sind sie sowohl interessant als auch heterogen: Einige Verfasser und Verfasserinnen berichteten über ihre Flucht oder Vertreibung aus Schlesien, andere berichteten über ihre unbeschwertere Kindheit in der „alten Heimat“ und wieder andere, dass sie der Schmerz des Heimatverlusts nie losgelassen habe. Trotz der unterschiedlichen Erzählungen verbindet alle Berichte ein gemeinsamer Nenner, nämlich Schlesien.

Bei der Arbeit mit den Berichten fällt die Vielfalt auf: Im Afrikafeldzug (1940-1943) berichtet ein aus Schlesien stammender Soldat in einem maschinenschriftlichen und elf Seiten umfassenden Dokument über die Kampfhandlungen um das libysche Bengasi und die Kyrenaika in den Jahren 1941/42. Hier gehören nicht das Riesengebirge oder die Oder zu den Merkmalen der Umgebung, sondern die Wüste sowie das „salzige und wenige Wasser“. Aus dem Dokument geht hervor, dass der Soldat während der Regenzeit besonders vorsichtig sein musste. Denn durch „kurze wolkenbruchartige Regengüsse“ hätten sich die Wadis (Flussbett) in reißende Ströme verwandelt und „es sind Soldaten in der Wüste ertrunken“.

Der Umstand, verschiedenste Erfahrungsberichte vorliegen zu haben, macht die Arbeit mit den Originalen und deren adäquate Aufbereitung für alle Fragen um die Region Schlesien so interessant und wichtig. Die Arbeit mit den Archivalien verdeutlicht, welchen Stellenwert vergleichsweise unspektakuläre Objekte für die Vermittlung von Geschichte haben können.

Gefördert durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen ermöglicht das Projekt die umfangreiche Aufbereitung des Quellenmaterials aus der Sammlung von Haus Schlesien. Wertvoll ist das Projekt vor allem für den internetgeführten Blog „Die Geschichten hinter den Objekten. Schlesische Kriegsschicksale 1939-1945“. Zugänglich sind die historischen Aufzeichnungen somit für alle interessierten Schlesienforscher im Internet. Auch für Wissenschaftler, Studientheorien und die Familienforschung ermöglicht das Projekt eine Plattform, die das historische Material Schlesiens für alle zugänglich macht. Die Aufbereitung

und Implementierung der erhobenen Daten in eine entsprechende Datenbank realisiert die „Pfleger des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge“ sowie die „Förderung der wissenschaftlichen Forschung“, wie sie laut § 96 BVFG festgelegt ist.

Dominik Antruejo

HAUS SCHLESSEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
Telefon 02244/88 60; www.hausschlesien.de
Di-Fr 10-17, Sa, So und Feiertag 1118 Uhr

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 83-2020
Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

Oberschlesier gründeten Sde Warburg in Israel

Die Siedlung wurde 1938 während der Mandatszeit von deutschen Immigranten gegründet.

Unser Leser Heinz-Max Pese lebt heute in Israel, wurde aber 1923 in Groß Strehlitz geboren und fühlt sich seiner alten Heimat eng verbunden, als echter Schlesier. Er weist uns auf die israelische landwirtschaftliche Genossenschaftssiedlung Sde Warburg (Felder oder Gärten von Warburg) nördlich Kfar Saba bei Tel Aviv hin. Diese Siedlung wurde 1938 während der Mandatszeit von deutschen Immigranten gegründet, und zwar vor allem von Oberschlesiern aus Tost, Beuthen O.S., Hindenburg und Groß Strehlitz, aber auch aus Breslau. Ihre Siedlung benannten sie nach dem deutschen Botanisten und dritten Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Otto Warburg (1859-1938).

Die ersten 30 Siedlerfamilien erhielten 1.200 Pfund Sterling Startkapital und begannen zunächst mit einer Hühneraufzucht, wie Heinz-Max Pese schreibt. Den Siedlern wurde ein Areal von 47,5 Hektar zur Verfügung ge-

stellt, auf dem sie drei Siedlungskerne anlegten. 1951 wurde die Ortsfläche um 215 Hektar erweitert. Der Ort entwickelte sich seit seinen Anfängen gut und stellte mit der Zeit auf Landwirtschaft um. Inzwischen besteht die Siedlung aus 136 Grundstücken, von denen 116 als landwirtschaftliche Betriebe genutzt werden. Heute zählt der Ort etwa 1.500 Einwohner und ist bekannt für seine gehobene Lebensqualität. Das Besondere an Sde Warburg – so die Homepage der Siedlung – sei, dass die heutigen Einwohner in großer Zahl die Kinder und Enkel der ersten Siedler seien.

Schlesier sind zu allen Zeiten aus den unterschiedlichsten Gründen ausgewandert. So wird noch heute in Südafrika und Australien sogenannter „Grünberger Wein“ angebaut und verkauft – natürlich von Nachfahren ehemaliger Grünberger aus Schlesien.

Ulrich Schmielewski

LITERATUR

Karl Godulla, der schlesische „Zinkkönig“

Dank des freundlichen Entgegenkommens des Autors können wir den folgenden Auszug aus dem Roman von Wolfgang Bittner „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen“ (Verlag Zeitgeist, Hör-Grenzhausen 2019), hier mit Zwischentiteln versehen, den Lesern präsentieren. Es geht um eine Persönlichkeit aus der Frühzeit der Industrialisierung Oberschlesiens.

Der später als „Zinkkönig“ in die Geschichte eingegangene ober-schlesische Industriemagnat Karl Godulla wurde 1781 in Makoschau bei Hindenburg, das damals Sabrze hieß, in einer Försterfamilie geboren. Er war ein begabter Schüler, intelligent und arbeitsam, und erhielt im Alter von etwa zwanzig Jahren eine Anstellung beim Grafen Ballestrem. Das war der Beginn einer außergewöhnlichen Karriere. Godulla wurde Finanzverwalter und Güterverwalter, führte alsbald nach englischem Vorbild Neuerungen in der Agrartechnik ein und erwarb sich so das Wohlwollen seines Dienstherrn, der die Fähigkeiten des ehrgeizigen jungen Mannes erkannte und ihn weiter förderte. Ein gebildeter, initiativer und umsichtiger Vertrauter, der es in kurzer Zeit bis zum Oberamtmann und Hauptvogt der gräflich Ballestremschen Güter brachte, zu dessen Aufgaben auch das Gerichtswesen und die Aufsicht über die Polizeibehörde gehörten.

Im Dienst des Grafen Ballestrem

Als die ersten Dampfmaschinen aus England in Oberschlesien eingesetzt wurden und nachdem man Zink industriemäßig einschmelzen konnte, errichtete Godulla 1812 im Auftrag des Grafen eine Zinkhütte in Ruda mit zunächst fünf Hochöfen. Dieses Unternehmen entwickelte sich aufgrund der guten Rohstoffbedingungen – in nächster Umgebung befanden sich ergiebige Zink- und Steinkohlevorkommen – zur größten Zinkhütte in Europa. Godulla, der daran beteiligt wurde, kaufte außerdem eine stillgelegte Abraumhalde mit zinkhaltiger Hochofenschlacke, die er gewinnbringend verhüttete. Das war die Basis eines eigenen Unternehmens.

Der kaum Vierzigjährige kaufte in der Folgezeit Zinkgruben, Kohlebergwerke und mehrere Güter, und bald besaß er eines der größten Unternehmen im schlesischen Industriegebiet. Obwohl er sehr bescheiden lebte, ließ er sich um 1830 in Schomberg bei Beuthen ein Schloss in klassizistischem Stil erbauen. Als er 1848 an einer durch Cholera verursachten Nierenerkrankung in Breslau starb, belief sich sein Vermögen auf geschätzte zwei bis drei Millionen Taler, so dass er neben den Donnersmarcks und Ballestrens zu den drei reichsten Magnaten Oberschlesiens zählte.

Mehr gefürchtet als geliebt

Soweit die Tatsachen. Aber dass jemand durch Fleiß, harte Arbeit und Können derart reich geworden sein konnte, war für viele Zeitgenossen unheimlich. Daher rankten sich im Laufe der Jahre zahlreiche Mythen und Legenden um diesen ungewöhnlichen Mann, der zurückgezogen als Junggeselle lebte und – wie es hieß – mehr gefürchtet als geliebt wurde. Er sei einen Pakt mit dem Teufel eingegangen, wurde hinter vorgehaltener Hand geflüstert, und das Gerücht erhielt noch dadurch Nahrung, dass während seiner Experimente mit Chemikalien des Nachts Funken aus dem Schornstein seines Hauses stoben. Um Mitternacht soll er manchmal in einer Kutsche, die von Rossen mit glühenden Augen gezogen wurde, von seinem Schloss zu einer seiner Hütten gefahren sein. Auf dem Wagen hätte ein Sarg gelegen, und wer nicht gleich weggeschaut habe, sei anschließend schwer erkrankt.

Hinzu kam, dass Godulla seit etwa seinem zweiunddreißigsten Lebensjahr körperlich behindert war, linker Arm gelähmt, ein steifes Bein, außerdem eine große Narbe im Gesicht, die ihn entstellte. Das mag mit dazu geführt haben, dass er in seinem Haus in Ruda und später auf seinem Schloss Schomberg ein einsames Junggesellenleben geführt hat, mäßig im Essen und Trinken, bescheiden in seinen Ansprüchen, von unerbittlicher Strenge gegenüber Trunksucht, Faulheit und Unehrllichkeit. Zu seinen Verletzungen ging das Gerücht, er sei als Güterverwalter der Grafen Ballestrem von Holzdieben so sehr misshandelt worden, dass er beinahe an den Verletzungen gestorben wäre. Dann aber habe sich die Gräfin Ballestrem, die Mitleid empfand, rührend um ihn gekümmert und ihn gesund gepflegt.

Mythen und Legenden

Um seine Kindheit rankte sich die Legende, er sei als Kind eines armen Tagelöhners mit neun Jahren Waise geworden und bettelnd herumgezogen. Er habe dann einige Zeit bei entfernten Verwandten in Polen Kühe gehütet, und sei schließlich als Knecht bei einem Gastwirt in Tost in der Nähe von Gleiwitz untergekommen. Dort sei eines Tages der Graf Ballestrem eingekehrt, der sich des aufgeweckten Jungen angenommen habe. Angeblich sei der Elfjährige dann einem Bediensteten übergeben und zur Schule geschickt worden. Schon bald habe er jedoch den Wissensstand des Lehrers erreicht, und da habe der Graf angeordnet, der Junge solle zusammen mit seinen eigenen Kindern von einem Hauslehrer unterrichtet werden. Mit vierzehn Jahren sei Karl Godulla dann als Jäger und Förster in die Dienste des Grafen eingetreten und so weiter.

Eine anrührende Geschichte, die offenbar eher als die wirkliche Biographie in das Weltbild der einfachen Leute passte. Die Schlesier fabulierten und spintisierten gern, ein Volksstamm im Grenzgebiet zwischen dem germanisch-römisch geprägten Westen und dem slawischen Osten Europas, durchmischt, kreativ, widerständig und kregel. Was Karl Godulla dann allerdings real in seinem Testament verfügte, sorgte für die größte Überraschung, die er seinen Zeitgenossen zumutete. Neben zahlreichen Legaten unter anderem an Verwandte, Angestellte und Arbeiter, erbte den weitaus größten Teil der Hinterlas-

senschaft ein sechsjähriges Mädchen namens Johanna Gryczik.

Das Vermögen im Wert von zwei bis drei Millionen Talern, entsprechend sechs bis neun Millionen Reichsmark, bestand aus achtzehn Zinkbergwerken, vier Zinkhütten und 40 Kohlegruben in Ganz- oder Teilbesitz. Daneben gab es mehrere Landgüter sowie das Schloss Schomberg. Das alles fiel seiner Universalerbin zu, die schon bald die Last des Reichseins zu spüren bekam. Sie war die Tochter einer armen Witwe, die das Kind der Haushälterin Godullas in Pflege gegeben hatte, als es drei Jahre alt war. Die kleine Johanna wuchs also im Schloss Schomberg auf, und Godulla adoptierte sie, denn er fand Gefallen an dem lebenswerten, verständigen Kind, das ihm als einziger Mensch in seiner Umgebung ohne Angst und Vorbehalte und mit dankbarer Zuneigung begegnete. Ihm war klar, dass seine bei ihm angestellten Neffen nichts taugten und sein Vermögen schon bald verschleudert haben würden. Deswegen hatte er ihnen und den anderen Verwandten lediglich ein Legat zuerkannt, immerhin 200.000 Taler.

Im Testament war bestimmt, dass die Haushälterin Godullas, Emilie Lukas, für eine gute Ausbildung Johanas zu sorgen habe. Dafür wurde ihr auf vier Jahre die Nutznießung des Vermögens übertragen, was freilich einige Probleme zur Folge hatte. Zwar sorgte die Haushälterin für ihre Schutzbefohlene, aber sie sorgte in erheblichem Maße auch für sich, indem sie sich unter anderem Landschafts-Pfandbriefe im Wert von 150.000 Talern aneignete. Zudem führte ihre Misswirtschaft zu einigen Verlusten, die jedoch von dem Testamentsvollstrecker und ehemaligen Berater Godullas, dem Justizrat Maximilian Scheffler aus Breslau, abgemildert werden konnten.

Johanna Gräfin von Schaffgotsch, geborene Gryczik

Auch die Verwandten des Erblassers zeigten bald ihr wahres Gesicht. In dem Testament gab es den Passus, dass die Kinder von Godullas Schwestern das Vermögen erben sollten, falls Johanna Gryczik kinderlos bliebe. Das führte zu Anschlägen auf das Leben des Kindes, das nach Anweisung im Testament zur Ausbildung in das Kloster der Ursulinen in Breslau gebracht worden war. Die Haushälterin Lukas und der Justizrat Scheffler ordneten die Rückkehr Johanas nach Schomberg an und ließen sie dort in sicherer Umgebung von einer Hauslehrerin unterrichten.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass sich zahlreiche heiratswillige Interessenten um die heranwachsende Erbin eines Millionenvermögens bewarben, unter ihnen ein polnischer Graf. Doch Johanna hatte in Breslau den Spross eines alten schlesischen Adelsgeschlechts kennengelernt, Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch, und sich für ihn entschieden. Der Sohn des Breslauer Stadtkommandanten, 27 Jahre alt, hatte Rechtswissenschaft und Kameralwissenschaft studiert und befand sich im Vorbereitungsdienst für die Justiz und Verwaltung im Königreich Preußen. Doch nach der Heirat widmete er sich zusammen mit seiner Frau der Verwaltung des riesigen von Karl Godulla geerbten Vermögens.

Bevor es zur Hochzeit kam, musste allerdings noch ein nicht geringes Hindernis überwunden werden. Der

junge Graf aus altem Adel konnte nämlich entsprechend den damaligen Standesregeln nicht eine Frau aus bürgerlichen Verhältnissen heiraten. Daher bemühte sich Justizrat Scheffler um die Nobilitation seines Mündels. Er hatte Erfolg. Offensichtlich unter Berücksichtigung des finanziellen Hintergrunds erhob König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Johanna Gryczik 1858 in den Adelsstand als Johanna Gryczik von Schomburg-Godulla.

1859 kaufte das junge Paar das Schloss Koppitz und ließ es aufwändig zu seiner Residenz und dem Firmensitz ausbauen. Johanna Gräfin von Schaffgotsch gebar vier Kinder, so dass ihr Erbe für die Nachkommen gesichert war, und sie machte durch ihr karitatives Wirken von sich reden, finanzierte ein Waisenhaus in Beuthen, stiftete Krankenhäuser, Schulen und Kirchen. Als „schlesisches Aschenputtel“ ging sie in die Geschichte ein.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Tüde Beatrix Karnitscher: **Der vergessene Spiritualist Johann Theodor von Tschesch (1595-1649). Untersuchungen und Spurensicherung zu Leben und Werk eines religiösen Nonkonformisten (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 60).** Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016, 398 S., 2 farb. Abb., 1 Tfl. in Tasche, 110,00 Euro. ISBN 978-3-525-55843-0.

Johann Theodor von Tschesch (Voigtendorf bei Grottkau 1595-1649 Elbing) wurde bisher fast ausschließlich als ein Nachfolger des Görlitzer Mystikers Jakob Böhme wahrgenommen. Die Autorin zeichnet nun in ihrer bemerkenswerten Dissertation ein differenzierteres Bild von Tschesch. Dem ging eine intensive Recherche nach Texten von Tschesch voraus, die akribisch ausgewertet wurden und zu einer werkimmanenten Biographie verwoben wurden. Zugleich werden verschiedene gesellschaftliche Phänomene sichtbar gemacht, die das 17. Jahrhundert und besonders die Spiritualisten dieser Zeit charakterisieren. Verdeutlicht wird Tscheschs wachsende Hinwendung zum geistigen Leben, die eine immer stärker werdende Spannung zwischen „Innen“ und „Außen“ verursachte. Mit ihrer beachtlichen wissenschaftlichen Arbeit leistet die Autorin einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Traditionszusammenhänge zwischen Spiritualismus und Pietismus.

Roswitha Schieb (Text), Marek Maruszak (Fotos): **Schlesien. Geschichte – Landschaft – Kultur.** Elsengold Verlag, Berlin 2020, 224 S., 281 farb., 8 sw. Abb., 1 Kte., 30,00 Euro. ISBN 978-3-96201-025-6.

Die wechselvolle Geschichte Schlesiens, die Schönheit seiner Landschaft und die Vielfalt seiner Kultur werden in diesem Band in Wort und Bild vorgestellt. In den Kapiteln geht es um Land und Leute, Niederschlesien, das Riesengebirge und das Hirschberger Tal, Mittelschlesien mit Breslau, Eulengebirge und Glatzer Bergland, das Oppelner Land und Oberschlesien, dabei vieles berücksichtigend von Sehenswürdigkeiten über



Wanderwegen und berühmte Personen bis hin zu typischen Essensspezialitäten. Der lebendig geschriebene Text nimmt immer aktuellen Bezug, und die wahrlich brillanten Fotos laden zum Blättern ein und zeigen die Schönheit des heutigen Schlesiens. Das Kapitel „Schlesien auf einen Blick“ enthält das Wichtigste für den Touristen, führt die regelmäßigen Veranstaltungen im Jahreslauf an und bietet neben einer Zeittafel verschiedene Register. Ein gut zu lesendes, anzuschauendes und preiswertes Buch zu allen Regionen Schlesiens: Empfehlenswert!

Julia Zimmermann: **Flucht und Vertreibung der deutschen Minderheiten aus der schlesischen Stadt Bielitz im Kontext des Zweiten Weltkrieges.** Privatdruck, o.O. 2017, 160 S., 23 Abb., 4 Tab., 19,00 Euro zzgl. Porto. (Bezug: Georg.Jenkner@gmx.de; Tel. 05232/888 26)

Die Innsbrucker Diplomarbeit bietet eine Dokumentation von Flucht und Vertreibung aus der deutschen Sprachinsel Bielitz-Biala 1945/46 im historischen Kontext, erläutert an Einzelschicksalen. Nach terminologischen Abklärungen wird die Geschichte der Doppelstadt und ihre

Besonderheit als deutsche Sprachinsel in polnischer Umgebung vorgestellt. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte sie zu Polen. In der Kriegszeit wieder deutsch, erlebten die Bewohner die Schrecken des Kriegsendes: Flucht, für die Zurückgebliebenen wilde Vertreibungen, Verschleppung, Inhaftierung und schließlich Vertreibung. Damit geht die 700jährige Sprachinsel unter. Die Haltung Österreichs gegenüber den volksdeutschen Flüchtlingen war „reserviert“. Ausgangspunkt für die Autorin war ein Brief aus dem Nachlass ihrer Großmutter Gertraude Steckel, der um weitere Familiendokumente ergänzt wurde. Bezogen werden kann die Schrift beim Redakteur des „Bielitz-Bialaer Rundbriefes aus Hannover“ Georg Jenkner.

Robert Leszczyński: **Wójtowice 700 lat w kresowej doline (Voigtendorf 700 Jahre im Kressenbachtal).** Fundusz Lokalny Masywu Śnieżnika, Stara Bystrzyca 2019, 524 S., Abb., 25,00 Euro. ISBN 978-83-955303-0-2. (Informationen: Robertleszczyński100@gmail.com)

Der Autor dieses Buches über Voigtendorf im Kreis Habelschwerdt ist Geologe und Heimatforscher. Die Großeltern seiner Frau kamen nach dem Krieg aus den 1945 sowjetisch gewordenen Gebieten Polens in dieses für die Grafschaft Glatz typische kleine Bergdorf, das ihm inzwischen zur zweiten Heimat geworden ist. So lag es nahe, dass er die Geschichte des Dorfes und des Tales in jahrelanger Arbeit und mit der Hilfe ehemaliger Bewohner zusammengetragen und aufgeschrieben hat. Das Buch selbst ist, leider, bisher nur in polnischer Sprache erschienen. Trotzdem ist es für interessierte Leser, besonders für die ehemaligen Einwohner, von großer Wichtigkeit. Auf über 500 Seiten wird die wechselvolle Geschichte bis in die heutige Zeit in zahlreichen Berichten, Fotos, Tabellen, Zeitungsausschnitten und Literaturangaben dargestellt, und es wird damit einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht. Es gibt als zusätzliche Hilfe ein deutsches Inhaltsverzeichnis. In den 19 Kapiteln

finden sich Berichte über Lage und Namen des Dorfes, die Geschichte, Familien, kirchliches Leben, Schule, Wirtschaft und Handel u.w.m. Es unterscheidet sich damit von manch anderer Dorfchronik aus der Grafschaft. Von ganz großer Wichtigkeit erscheint mir die Auflistung und Kartendarstellung der ehemaligen Bewohner, die nach dem Krieg ihre Heimat verlassen mussten, mit ihren neuen Wohnorten. Die vielfältigen Informationen und Details sowie das anschauliche Bildmaterial sind nicht nur für die ehemaligen Voigtsdorfer interessant.

Heribert Wolf

Oppelner Schlesien (Nordteil). Stadtplanerei Blochplan, Berlin 2020, farb. Landkarte, Maßstab 1:100.000, 84 x 60 cm, 8,95 Euro. ISBN 978-3-982024-35-6 [Bestellung: info@blochplan.de]

Die Karte gehört zu einer sechsteiligen Schlesien-Landkarten-Reihe im Maßstab 1:100.000, von der bisher die Karten ‚Schlesisches Elysi-um‘, ‚Niederschlesiens Mitte‘, ‚Glatzer Land‘ und ‚Oppelner Schlesien (Süden)‘ erschienen sind. Diese Landkarten zeichnen sich durch ihre Detailliertheit und die Darstellung vorhandener und verschwundener Inhalte aus wie der wichtigsten Sehenswürdigkeiten, intakter, stillgelegter sowie abgebauter Eisenbahnstrecken und zur besseren Orientierung geschichtlich interessierter Nutzer durch die aktuellen und alten deutschen Kreisgrenzen von 1937. Verzeichnet sind alle Ortschaften und Wohnplätze mit ihren polnischen und deutschen Namen, auf der Rückseite befinden sich entsprechende Konkordanzen. Räumlich reicht die Karte von Ohlau bis Groß Strehlitz und von Neisse bis Landsberg O.S.

Evelyne A. Adenauer: Das christliche Schlesien 1945/46. Wie die Erzdiözese Breslau und die Kirchenprovinz Schlesien der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union endeten und in Schlesien polnische katholische Apostolische Administrationen eingerichtet wurden (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert 22). LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2014, 508 S., 1 Tab., 49,90 Euro. ISBN 978-3-643-11822-6.

In der Kölner Dissertation wird auf breiter Quellengrundlage der „Übergang“ der beiden christlichen Kirchen von deutschen zu polnischen Kirchen in den beiden Jahre 1945 und 1946 dargestellt, und zwar mit Schwerpunkt auf der katholischen Kirche und der Tätigkeit ihrer Administratoren, insbesondere der Rolle von Primas Kardinal Augustyn Hlond. Die verbliebene evangelische Kirche war zu klein, die polnische katholische Kirche betrachtete sich „als Rechtsnachfolgerin des kirchlichen Besitzes unabhängig einer konfessionellen Bindung.“ (S. 235) und identifizierte sich mit den Zielen der kommunistischen Regierung Polens. Im Vordergrund stand damals nicht die konfessionelle Gemeinsamkeit, sondern der Nationalismus. Dieser „teilte das christliche Schlesien in zwei Lager, ein deutsches und ein polnisches. Es spielte eine untergeordnete Rolle, ob man katholisch oder evangelisch war, bedeutender war die nationale Zugehörigkeit.“ (S. 448f.) Aus heutiger Sicht ist es traurig, dass dies selbst für die Geistlichen galt und diese auch so handelten, wie aus so manchem Erlebnisbericht handgreiflich hervorgeht, etwa beim Herausdrängen des Amtsbruders aus dem Pfarrhaus.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Stiftung 
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Textfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Ulrich Schmilewski

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch
